

## Gemobbt!

### Prävention und Intervention bei (Cyber-)Mobbing

#### Kurzbericht zur Tagung am 13. September 2016 in der Akademie des Sports Hannover

Im Zentrum der Tagung standen aktuelle Forschungsbefunde zu Mobbing und Cyber-Mobbing und die Frage, welche Herausforderungen sich daraus für die pädagogische Praxis ergeben.

Die Themenschwerpunkte waren:

- Folgen von Mobbing unter Kindern und Jugendlichen
- Verhalten und Verhältnis von Tätern und Opfern bei Cybermobbing
- Konflikte von Jugendlichen im Netz und ihr Umgang damit
- Interventionsansätze und Präventionsmethoden für (Cyber-) Mobbing

**Jutta Sengpiel, Lehrerin, Fachkraft für Prävention und Supervisorin**, machte in ihrem Vortrag „Mobbing unter Kindern und Jugendlichen: Dynamik und Folgen“ deutlich, dass Mobbing in erster Linie als gruppenspezifischer Prozess verstanden werden müsse, zu dem stets mehr Teilnehmer als nur Opfer und Täter gehören. Die Intervention müsse deshalb mit Blick auf alle Beteiligten – auch auf passive Zuschauer – stattfinden. Als Grundlage für Prävention und Intervention empfahl Sengpiel eine „Kultur der Achtsamkeit“, in der Schule als Erfahrungsraum begriffen wird. Denn so dramatisch die Folgen für das Selbstwertgefühl und Ansehen des Opfers ohnehin schon seien – langfristig gesehen, werde die gesamte Gruppe unter solchen Erfahrungen leiden. Anders als Konflikte zwischen zwei Personen, höre Mobbing nie von selbst auf, sondern eskaliere regelmäßig, wenn keine Intervention stattfindet. Um langfristige Verhaltensänderungen zu erzielen und problematische Rollen und Machtgefälle in Gruppen aufzulösen, brauche es – so Sengpiel – Interventionskonzepte, bei der nicht nur die Lehrkräfte und Schüler, sondern auch die Eltern beteiligt werden.

Dass die Rollenverteilung beim Cybermobbing nicht so trennscharf wie beim ‚traditionellen‘ Mobbing funktioniere, verdeutlichte **Dr. Ruth Festl** vom Deutschen Jugendinstitut e. V. in ihrem Vortrag „Täter und Opfer im Internet. Erklärungsmuster für Cybermobbing“. Sie stellte Ergebnisse aus ihrer dreijährigen Studie zu Cybermobbing an Schulen vor und resümierte als Besonderheiten von Cyber-Mobbing: Neben der permanenten Erreichbarkeit der Opfer könnten Inhalte unmittelbar und wenn gewünscht auch anonym an ein unbegrenztes Publikum versendet werden. Anders als bei Mobbing auf dem Schulhof sind die Betroffenen bei Cyber-Mobbing praktisch rund um die Uhr erreichbar und haben wenig Schutzraum, um die potenziellen Flut von Mobbing-Inhalten zu bewältigen. Dass Opfer im Laufe der Zeit vermehrt zu Tätern werden, ist eine Erkenntnis, die – so die Referentin Festl – ein Umdenken im Hinblick auf die stereotypen Opfer/Täter-Rollen einfordere. Das gelte ebenso für den Befund, dass Mädchen ähnlich häufig wie Jungen auf Seiten der Täter zu finden sind. In der

Diskussion wurde vor allem die Relevanz von Empathie-Förderung für die Präventionsarbeit deutlich – besonders weil Online die non-verbale Signale des Opfers und der Zuschauer in der Regel ausbleiben. Als zweiter Aspekt wurde die Bedeutung der Gleichaltrigen für die Entwicklung von Verhaltensnormen betont.

**Melanie Pfeifer** vom Jugendhilfswerk Freiburg e.V. konzentrierte sich in ihrem Vortrag „Konflikte im Netz“ auf die Ergebnisse eines Praxisforschungsprojekts zu den Erfahrungen von Jugendlichen und den daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen. Die Medienpädagogin betonte, dass Konflikte, die Auseinandersetzung mit eigenen Grenzen und denen des jeweiligen Gegenübers ein wichtiger Bestandteil in der Entwicklung Jugendlicher seien. Dabei spielten auch Auseinandersetzungen in der virtuellen Welt eine Rolle, bei denen Jugendliche oftmals sehr differenziert z.B. zwischen Mobbing, Streit oder auch „Spaß-Dissen“ unterscheiden können. Pfeifer hat in ihrer Studie die drei Typen von Jugendlichen anhand ihrer Einstellungen zu Medien identifiziert: „Angreifbare MitspielerInnen“, „Digitale HeldInnen“ und „Analoge HeldInnen“. Diese unterscheiden sich z.B. in ihrer Mediennutzung und ihrem Sozialverhalten, sodass daraus unterschiedliche pädagogische Bedarfe resultieren. Hindernisse für die Intervention ("Interventionsbremsen"), wie Unklarheit von Zuständigkeiten und Kultur von "Shame" und "Blame“, müsse durch transparente und zuverlässige Verantwortungsstrukturen und die Unterstützung von Vertrauensbeziehungen in der Schule entgegengewirkt werden.

In den Workshops im Anschluss an die Vorträge konnten sich die Teilnehmenden praktisch mit unterschiedlichen Methoden und Präventionskonzepten auseinandersetzen und eigene Erfahrungen austauschen.

- Angelika Liebrecht / Stefan Hollemann: **Medienpädagogik trifft Gewaltprävention: Erfahrungen und Methoden aus dem Projekt der LJS**
- Magdalena Hadenburg / Bernhard Schuhose, Landkreis Gifhorn: **„Die es trifft“: Projekttheater zu Mobbing in Schule und Jugendarbeit**
- Melanie Pfeifer: **Wie umgehen mit Konflikten im Netz? Präventive Methoden für die Praxis**
- Jutta Sengpiel: **Mobbing-Interventionsteams: Erfahrungen und Strategien**

(Autor: Lennart Sörnsen)